

Katastrophenschutz-Übung in Wiesloch mit mehr als 500 Teilnehmern

„Simulierte Szenarien sollten niemals Wirklichkeit werden“

(sd). Unzählige Einsatzfahrzeuge am Rande des Schulzentrums in Wiesloch. Rettungswagen, Fahrzeuge der Feuerwehr und des Technischen Hilfswerks waren dort abgestellt, aber was auf den ersten Blick als möglicher „Ernstfall“ erschien, war lediglich und glücklicherweise nur eine Übung. Es handelte sich um eine Pilotveranstaltung für ganz Baden-Württemberg.

Rund 500 Einsatzkräfte der verschiedenen Rettungs- und Hilfsorganisationen, davon alleine 250 Personen, die in dem angenommenen Ernstfall einer radioaktiven Verseuchung als betroffene Bürgerinnen und Bürger agierten, nahmen an der samstäglichen Großübung rund um und in den beruflichen Schulen des Rhein-Neckar-Kreises in Wiesloch teil. Ziel war es, eine sogenannte „Notfallstation“ einzurichten, in der nach einem Unfall in einem Kernkraftwerk oder bei einem Transport radioaktiver Stoffe betroffene Personen hinsichtlich einer möglichen Kontamination erstversorgt werden. Mit dabei die Organisationen aus Heidelberg, Mannheim, dem Neckar-Odenwald und dem Rhein-Neckar-Kreis. Der über mehrere Stunden dauernde „Ernstfall“ war in verschiedene Abschnitte eingeteilt worden. Dabei ging es in den jeweiligen Schritten darum, zunächst die Personen zu erfassen, eine eventuelle Strahlenbelastung festzustellen, um dann die geeigneten Maßnahmen einzuleiten. Zuvor ging der Aufbau aller notwendigen Einrichtungen für die Notfallstation perfekt über die Bühne.



Äußerst professionell wurde die Übung von den Hilfsorganisationen sowie den Statisten durchgeführt

Optimales Übungsgelände

Ähnlich wie an einem Flughafen hatten die Organisationsteams eine Art Schleuse eingerichtet, in der die teilnehmenden Personen untersucht wurden. Dort und auch an anderen Stationen waren die Helfer in orangefarbene Schutzanzüge gekleidet, zudem trugen sie überdimensionierte Brillen und Mundschutz. Jürgen Lind, Einsatzleiter der Feuerwehr und beim Regierungspräsidium in Karlsruhe zuständig für den Katastrophenschutz, sprach von einem „optimalen Areal“ in Wiesloch, an dem die Übung stattfand. „Wir haben hier die notwendigen Räumlichkeiten und zudem die große Kreissporthalle, in der wir die betroffenen Personen versorgen können“, informierte er bei einem Medienrundgang. Und eben dieser Personenkreis war zuvor entsprechend instruiert worden, um an den Stationen entsprechende Rollen zu spielen. Von ängstlichem bis aggressivem Verhalten war die gesamte Bandbreite der Emotionen vertreten.

Denn es mussten nicht nur Unmengen von Material wie Einwegdecken und Ersatzkleidung herbeigeschafft und zwischengelagert werden, auch die logistischen Rahmenbedingungen galt es zu schaffen. So beispielsweise konzentrierte sich ein Team ausschließlich auf das Duschen und die Weiterversorgung der einer Strahlenbelastung ausgesetzten Personen. „Es ist wichtig und für den Ernstfall absolut notwendig, alle Szenarien durchzuspielen“, so Lind.

Positives Resümee gezogen

Und dies hat nach den ersten Einschätzungen geklappt, zumal die Beteiligten im Vorfeld bereits auf die Katastrophenschutzübung vorbereitet worden waren. Professor Hermann Schröder, Leiter der Abteilung Bevölkerungsschutz und Krisenmanagement im Innenministerium, zog ein positives Resümee und dankte allen Beteiligten. „Das Zusammenspiel der eingesetzten Kräfte wie Feuerwehr, Malteser, Deutsches

Rote Kreuz und Technisches Hilfswerk hat gut funktioniert“, lobte er und auch der Landrat des Rhein-Neckar-Kreises, Stefan Dallinger, sprach von einem reibungslosen Übungsverlauf und sein Amtskollege aus dem Neckar-Odenwald-Kreis, Dr. Achim Brötel, sprach von der Notwendigkeit, entsprechende Vorsorgen zu treffen. Jürgen Odszuck, Erster Bürgermeister der Stadt Heidelberg, ergänzte, man wünsche sich natürlich, dass das jetzt simulierte Szenario niemals eintreffe. „Aber für den Ernstfall sind wir bestens gerüstet“. Auch Mannheims Erster Bürgermeister Christian Specht zeigte sich zufrieden mit dem Verlauf.

Die jetzt bei der Übung gewonnenen Erkenntnisse werden den anderen Notfallstationen – es gibt elf in Baden-Württemberg – als Planungsgrundlage dienen. Mit dabei auch zahlreiche Beobachter, die sich über den Ablauf informierten, unter anderem waren auch Gäste aus der Schweiz anwesend.



Abtransport der „Verletzten“ durch das Rote Kreuz



Kreisbrandmeister Udo Dentz (r.) informierte die offiziellen Vertreter aus den Städten, Gemeinden und Landkreisen.

Fotos: khp